

Centre d'Animation Rurale Tambimong Ogaro (CARTO) (17.05.2015)

50 km von Dapaong in dem Dorf **Ogaro** befindet sich das **Centre d'Animation Rurale Tambimong Ogaro (CARTO, www.cartogaro.org)**, das **Frère Claude Grégoire** dort im Auftrag von **FIC (Frères de l'Instruction Chrétienne)** leitet: Ein ökologisch ausgerichtetes Gut mit 90 ha Land- und Agroforstwirtschaft einschließlich Viehzucht (Geflügel, Ziegen, Schweine, Rinder) sowie einem landwirtschaftlichen Ausbildungszentrum. Das Zentrum betreibt auch einen Kindergarten, kümmert sich um Schulbildung, Ernährungsberatung und Gesundheitserziehung der Bewohner der umliegenden Dörfer.

Ich besichtigte das Zentrum am Ende der Trockenperiode. Die Felder zeigen sich zurzeit trist. Aber die Bäume, die für die Bodenverbesserung, den Grundwasserspiegel und als Schattenspender so wichtig sind, heben sich wohltuend davon ab.



Agro-Aufforstung



Rinderzucht



Zisterne am Gutshaus

Das Kernstück der landwirtschaftlichen Ausbildung bei **CARTO**: Jeweils 18 Paare wohnen für 9 Monate im Zentrum und werden dort praktisch und theoretisch ausgebildet, ohne dass sie dafür zahlen müssen (Selbstkosten für **CARTO** knapp 2 Millionen CFA = ca. 3.000€); anschließend werden sie noch für zwei Jahre vom Zentrum intensiv betreut. Außerdem werden sie finanziell unterstützt, wenn sie für ihren Hof landwirtschaftliche Ausrüstung kaufen. CARTOs Grundidee ist, dass die Paare nach der Ausbildung ihr Wissen als Multiplikatoren an andere Bauern weitergeben.

Beim Rundgang über das Gut fällt mir auf, dass sich jeweils eine kleine Baumschule und eine Kompostgrube an jedem Haus der Bewohner des Gutes befinden. Beides werde ich später auch beim Besuch der Gehöfte der ehemaligen Praktikanten wieder sehen. Ebenso werde ich bei den ehemaligen Praktikanten die Einzäunung der Felder des Gutes durch *Jatropha*-Pflanzen gegen Wildfraß und Erosion wieder bemerken.

Die Bauern lernen während des Kurses nicht nur Säen, Aufzucht von Bäumen, Techniken der Bodenverbesserung / Düngung, Verhinderung v. Erosion, Kompostierung, sondern sie werden auch angeleitet, Korbgeflechte und Zaungeflechte zum Schutz der jungen Bäume herzustellen. Und sie setzen diesen Schutz der jungen Bäume auch ein (75% der Setzlinge überleben; ohne Schutz nur 5%).



Brennholz aus Baumschnitt f. Verkauf



Brennholz sparender Ofen



selbst erstellter Baumschutz

Der Erfolg der Aufforstung fällt dem Besucher der Umgebung des Zentrums sofort auf, weil die Felder der dort geschulten Bauern neben denen der ungeschulten liegen. Die Flächen der letzteren sehen vergleichsweise erbärmlich dagegen aus, weil dort die oben erwähnten Bäume fehlen. Das gilt im Übrigen auch für die dort benachbarten staatlichen Flächen, die von der Regierung wissenschaftlich betreut und bezuschusst werden.

Bei den ausgebildeten Bauern werden die Bäume in Reihen gepflanzt, dazwischen Mais, Sorgho, Erdnüsse, Hirse, Bohnen, Piment, Tomaten. Bei den besuchten ehemaligen Praktikanten wird viel kompostiert. Das ist neben der natürlichen Bodenverbesserung durch das von den Bäumen des Agroforstes herabfallende Laub wichtig, da mit dem Kompostgut auch Gemüsegärten gedüngt werden sollen. Es fällt auf, dass fast keine Obstbäume zu sehen sind, sondern überwiegend Holzlieferanten, darunter viel Eukalyptus; die Erträge der Mangobäume fallen hier sehr spärlich aus.

Das Holz aus den Agroforsten wird auch als Brennholz bzw. für die Herstellung von Holzkohle verkauft. Wenn Holz geschlagen wird, dann nicht durch Fällen, sondern durch Beschneiden der Bäume; die können dann weiter wachsen. Das geschlagene Holz wird zunächst auf dem Feld gelagert, damit die Blätter dort abfallen und den Boden verbessern können.



kleine Baumschule am Wohnhaus



Kompost für Gemüsegarten



Entsorgung von Plastikmüll

Nach ihrer Ausbildung wenden die Praktikanten ihr Wissen an; dabei werden sie von **CARTO** noch zwei Jahre begleitet. Sie sollen ja, wie bereits erwähnt, als Multiplikatoren wirken, die ihr Wissen auch an benachbarte Bauern weitergeben. Schon dadurch, dass diese den Erfolg der Kursteilnehmer sehen, sollen sie neugierig werden auf die den Auswirkungen zugrunde liegenden Ursachen. Der Erfolg wird bereits dadurch augenfällig, dass die ehemaligen Praktikanten, wie sie es mir mitteilten, ihre Gehöfte z.B. zwei Jahre nach Ende des Praktikums durch zusätzliche Gebäude erweitern oder, wie ich es bei einem Bauern gesehen habe, sich weitgehend in Eigenarbeit einen Brunnen bauen, wenn der Untergrund das zulässt – zu Kosten, die deutlich unter 1000 € pro Brunnen (*puit* mit Schöpfeimer am Seil) liegen. Dieser Bauer wünschte sich eine Motorpumpe, möglichst

solarbetrieben, mit deren Hilfe er einen Gemüsegarten anlegen und bewässern könnte. Ein Fall für microfinancement?



(Brunnen-) Bauer mit Frère Claude



Gemüsegarten am / im AgroForst

Der landwirtschaftliche Betrieb des Zentrums selbst steht wirtschaftlich auf eigenen Füßen. Nur die Ausbildung erfordert eine externe Finanzierung von gut 150 € pro teilnehmendem Paar / Jahr, d.h. nur ca. 75€ fallen pro Person und Ausbildungsjahr an. Die Anzahl der Paare könne, so **Frère Claude**, nicht erhöht werden, weil diese auch im Zentrum wohnen und gepflegt werden müssten. Sie kommen aus einem Umkreis von ca. 20 km.

Für das Zentrum ist eine Biogasanlage geplant. Die Finanzierung ist aber noch nicht gesichert.

Auffallend ist, dass die Felder nicht künstlich bewässert werden. Der Boden ist zu felsig; häufig stößt man schon nach 30-80 cm Erdreich auf Felsen. – Auffällig ist, dass der kleine künstlich bewässerte Gemüsegarten des Zentrums gut in Schuss ist. Das Zentrum selbst ist gut begrünt, obwohl dort nicht weiter künstlich bewässert wird. Das Grün ist dem Laubfall der vorhandenen Bäume und der dadurch verursachten Bodenverbesserung geschuldet.

Ich frage **Frère Claude**, ob es nicht möglich sei, dass die ehemaligen Praktikanten, nachdem sie mittels der erhaltenen Ausbildung ihr Einkommen gesteigert haben, nicht ihrerseits die Ausbildung eines Paares finanzieren. Er hält das für eine „sehr gute Idee“, wehrt sie aber ab. Die Leute hier würden von der Kirche erwarten, dass sie von ihren Institutionen eine Gratihilfe bekommen. Das seien sie hier gewohnt.

Auch **Herr Moutoré** von der **OCDI (Organisation de la Charité pour un Développement Intégral)** und Leiter der **CARITAS Dapaong** hatte mir bereits am 12.05. versichert, dass eine kreditfinanzierte Hilfe für kirchliche Organisationen wie **OCDI / CARITAS** nicht infrage komme. Sie sei nicht durchsetzbar, weil die Missionare bisher Geschenke großzügig verteilt und die Leute sich daran gewöhnt haben. Kosten/Zinsen im Zusammenhang mit Kirche seien undenkbar - auch wenn mein Ansatz im Prinzip gut sei, weil er die Initiative belohnt und zu einem Mentalitätswechsel beitragen könne.

Pater Marian Schwark, der gegenwärtig die **OCDI** sowie die Diözese in Kpalimé vertritt, sieht das anders. Er hat vorher Diözesen im Norden geleitet hat und viele Entwicklungsprojekte begleitet. Er bestätigt zwar, dass die Missionare dazu beigetragen haben, die Dörfler an Geschenke zu gewöhnen und dass dies die Empfänger von geschenkter Hilfe abhängig gemacht habe. Er zieht aber daraus den Schluss, dass deshalb auch mit Hilfe der kirchlichen EZ ein Mentalitätswechsel herbeigeführt

werden müsse: Weg von Geschenken und Bedienung der Opfermentalität, hin zur Belohnung von Eigeninitiative, Selbstverantwortung und wirtschaftlichem Umgang mit erhaltenen Mitteln. Der Pater betont mit gegenüber, dass dieser Paradigmenwechsel auch möglich sei, wenn er gut vermittelt und mit Festigkeit vertreten werde.

Als ich später andere Leute frage, ob sie verstehen, warum eine solche win-win-Situation hier nicht funktionieren soll, hüllen sie sich zunächst in Schweigen. Dies, so habe ich erfahren, ist die übliche Methode, Probleme unter den Teppich zu kehren. Nachdem ich aber mehrfach nachgefragt habe, erfahre ich schließlich – und meinen Gesprächspartner ist das z.T. peinlich – dass „die Schwarzen“ den anderen keinen Erfolg gönnen - auch nicht den, den sie selbst erfahren haben. Eher ziehen sie es vor, so wird mir mehrfach versichert, andere zu schädigen, als dass sie anderen zum Erfolg verhelfen.

18.05.15 – Bevor ich nach Benin aufbreche, um *Songhai* zu besuchen führe ich noch ein Gespräch mit Repräsentanten von **COOPEC SIFA**: mit Georges (Stv.Direktor), Charles (Bereichsleiter *Sparen und Kredit*), Anastasie (Filialleitung Mango). **COOPEC SIFA** ist eine Spar- und Darlehensgenossenschaft in Dapaong, die sich für die Bewohner der Savannenregion zuständig fühlt. Die **SIFA** wurde 1996 vom **Catholic Relief Service** initiiert und arbeitet mit der **OCDI Dapaong** zusammen. Mich hat das Leistungsangebot der **SIFA** schon 2012 so sehr überzeugt, dass ich gern mit ihr zusammen Projekte durchführen möchte. Der Filialleiter, den ich schon vor 2 ½ Jahren kennen gelernt hatte, ist leider außer Landes. Georges, Charles, Anastasie und ich diskutieren den Inclusive-Ansatz (Zinsverbilligung für die Ärmsten und für junge Unternehmer, um deren Selbständigkeit zu fördern), der vom togoischen Minister für Wirtschaft und Finanzen auf den Weg gebracht wurde. Die Regierung hat nämlich die Entwicklung der ländlichen Regionen für sich entdeckt. Dazu gehört auch die subventionierte Mikrofinanzierung. Allerdings sei das Verfahren sehr schwerfällig, und die Allerärmsten würden nicht erreicht. Das bestätigt mir auch später der togoische nationale Leiter von **INADES** – eine Institution, die die wirtschaftliche und soziale Entwicklung im ländlichen Raum im Fokus hat und in 10 afrikanischen Ländern aktiv ist (dazu evtl. später mehr). **INADES** prüft auch Mikrofinanzorganisationen.

Ich komme beim Gespräch mit den **SIFA**-Leuten auf meine Gespräche wegen kreditfinanzierter Hilfe zurück, die ich geführt hatte mit **Frère Claude, Herrn Moutoré und dessen Mitarbeiter Victor und anderen**, deren Namen mir entfallen sind. Auch die 3 **SIFA**-Leute bestätigen mir, dass eine Win-Win-Situation hier nur schwer verfängt. Auch sie betonen, dass hier einer dem anderen den Erfolg nicht gönnt; man müsse auch damit rechnen, dass Praktikanten, die mit der Ausbildung ihr Einkommen deutlich steigern konnten, nicht bereit sind, im Gegenzug dafür andere zu fördern. Hier freue man sich nicht über den Erfolg des anderen, sondern versuche ihn wieder nach unten zu ziehen.

Mein Kommentar und Fazit: Wenn das stimmt, müssen wir Europäer dann unsere Bemühungen um eine Entwicklung in Togo oder gar Afrika nicht völlig neu ausrichten? Müsste dann die Phase der Sensibilisierung z.B., die bei den meisten Projekten am Anfang steht, nicht eine sehr starke soziale Ausrichtung bekommen? Bisher geht es doch darin vor allem um das Verhältnis der Menschen zu den Dingen, darin eingeschlossen die Dinge der Natur. Eine intensive Diskussion ist das allemal wert. Oder?